

# Ottendorfer Zeitung.

## Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 1,20 Mark.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr. Inserate werden mit 10 Pf für die Spalte berechnet. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Druck und Verlag von Hermann Kähle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Kähle in Groß-Okrilla.

Br. 149.

Mittwoch, den 14. Dezember 1904.

3. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Das Verzeichnis der Pflichtfeuerwehrmannschaften liegt von heute ab eine Woche lang während der Expeditionszeit im Gemeindeamt — Registratur — zu Ottendorf-Moritzdorf aus. Ottendorf-Okrilla, am 10. Dezember 1904.

Der Feuerlöschverband.  
Gemeinde-Vorstand Einde  
Vorsitzender.

### Bekanntmachung.

Donnerstag, den 15. Dezember 1904  
abends 8 Uhr  
öffentliche Gemeinderatsitzung.  
Ottendorf-Moritzdorf, am 13. Dezember 1904.  
Der Gemeindevorstand.

#### Vertilgung und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 13. Dezember 1904.

Am Sonnabend Abend fuhr der 6 Uhr 29 Minuten hier ankommende Personenzug an dem Straßenübergang kurz vor unserem Orte an einem Geschirr des Mühlenbesizers Hönig aus Reichenau bei Königbrück an. Der hintere Teil des Wagens wurde zertrümmert, der Kutscher und die Pferde kamen ohne jede Verletzungen davon. Nach Begräbnung der Wagentrümmern konnte der Zug seine Fahrt nach Königbrück fortsetzen.

Bei der am Sonntag stattgefundenen Gemeinderatswahl in Groß-Okrilla wählten von 96 wahlberechtigten Personen ein reichliches Drittel und wurden von den Hausbesitzern die Herren Ernst Leonhardt und Ernst Bette von den Unanständigen Herr Bruno Bürger gewählt.

Bei der am Sonnabend in Ottendorf stattgefundenen Gemeinderatswahl an welcher sich von 418 Wählern 118 beteiligten, wurden folgende Herren gewählt: I. Klasse der Unanständigen: Gutobesitzer Gustav Thiele mit 24 Stimmen, und Fabrikant Hugo Walther mit 20 Stimmen als Gemeinderatsmitglieder, Gutobesitzer Ernst Jumps mit 26 Stimmen als Erlagmann, außerdem erhielten Gutobesitzer Emil Birnstengel 6 Stimmen, Gärtnerbesitzer Fr. Wothke und Gutobesitzer Moritz Gahr je 1 Stimme als Gemeinderatsmitglieder. II. Klasse der Unanständigen: Maurer und Hausbesitzer August Röhrich 2 Stimmen. III. Klasse Unanständige: Maurer Ernst Wipbach 52, Glasmacher Richard Gaida 51 Stimmen.

Dresden, Montag früh in der dritten Stunde ist in Klage der in Dresden-Friedrichstadt wohnende Bremser Wahn tödlich verunglückt. Er fuhr mit dem Nachtgüterzuge zwischen Dauen und Dresden stürzte während der Fahrt vom Wagen und wurde überfahren, wobei er am Kopfe tödlich verunglückt wurde und einen Armbruch erlitt. Wahn stand im 60. Lebensjahre.

Am Freitag früh gegen 7 Uhr stellten sich zwei hiesige Studierende auf dem Wiener Plage vor einen stadtwärts fahrenden Straßenbahnwagen mit ausgedehnten Armen plötzlich auf die Gleise, um dadurch den Wagen zum Halten zu bringen, wobei sich einer sogar am Vorberstehplatze festhielt. Ein Gondarn versicherte sich der angetrunkenen „Spasmacher“ und stellte deren Personalien fest.

Kraukau, Freitag nachmittag erhängte sich der hiesige Fleischer Max Hegler im Schlachthaus seiner Fleischerrei. Er war im 26. Lebensjahre und noch unverheiratet.

Schwepnitz. In der Nacht vom 6. zum 7. Dezember a. c. wüthete hier ein organartiger Sturm, der an Gebäuden und in Gärten großen Schaden anrichtete. Auf dem Bahnhofs hatte der Sturm drei Kowrps, wovon eine geladen war, in Bewegung gesetzt, und bis an den Gemüschau am Fabrikgleis entführt. Die zuerst angefahrne Kowrps wurde durch die nachfolgenden über das Hindernis gedrängt und kam völlig zur Entgleisung, wodurch dieselbe beschädigt wurde.

Niedersteina b. Pulsnitz. Ein furchtbares Unglück ereignete sich in der Nacht zum Montag in unserem Orte. Das dem Bauerngutobesitzer Freudenberg gehörige Anwesen wird von diesem und seinem Schwiegersohne Thomschke bewohnt. In der Nacht gegen 1/1 Uhr brach in dem Wohnhause ein Feuer aus, das nicht nur das Anwesen vollständig vernichtete, sondern dem Besitzer selbst, seiner Frau und seinen Kindern, sowie seinem Schwiegersohne, dessen Frau und zwei Söhnen den Flammentod brachte. Ueber die Ursache des Feuers bestehen nur Vermutungen. Verschiedene Gründe sprechen dafür, daß Freudenberg seine Familie umbrachte, dann das Anwesen in Flammen steckte und sich selbst ins Feuer stürzte. Die Vermutung hierfür sind aber noch zu erörtern.

Weiter wird hierzu gemeldet, daß von den acht Bewohnern des Hauses nur der Schwiegersohn des Besitzers, der Steinbruchsbesitzer Thomschke, sich habe retten können. Thomschke wohnte mit seiner Frau und zwei Kindern im Hause seines Schwiegervaters. Alle übrigen sieben Hausbewohner sind in den Flammen umgekommen. Nach dem Ausfagen Thomschkes sei dem Brande ein furchtbares Verbrechen vorausgegangen: Sein Schwiegervater Freudenberg sei plötzlich infolge bedeutender Geldverluste irrsinnig geworden und habe seine Ehefrau, seine drei Kinder und zwei Enkel mit einer Kadehade erschlagen und hierauf die Wirtschaft in Brand gesteckt, dann habe er sich selbst in die Flammen gestürzt und sei darin verbrannt. Thomschke rettete sich nur notdürftig beseitigt. Er habe die Schläge seines Schwiegervaters abgewehrt und sei die Treppe hinuntergesprungen. Am Sonntag früh wurde Thomschke verhaftet. Man schenkte keinen Angaben nicht allenthalben Glauben und vermutet, daß er selbst als Täter in Frage kommt. Sein Schwiegervater Freudenberg wird als ein ruhiger, gut besumundelter alter Mann bezeichnet. Thomschke dagegen steht nicht im besten Ruf; die Verhältnisse lassen zu wünschen übrig. Am Sonntag vormittag traf eine gerichtliche Kommission an der Brandstelle ein, die während des ganzen Tages eine große Menschenmenge umstand. Die Ueberreste der in den Flammen umgekommenen sind noch nicht aufgehoben. Montag früh trafen Beamte der königlichen Staatsanwaltschaft am Tatorte ein. Der Bevölkerung hat sich große Aufregung über die furchtbare Tat bemächtigt.

Schmiedefeld. Der Besitzer des Gasthofes „Zum Fuchs“ darf sich rühmen, ein besonders ergötzliches Ackerstück zu haben. Dasselbe spendet seinem Besitzer außer reicher Feldfrucht fast alljährlich einige Goldstücke. Auch in diesen Tagen fand die Gattin des Besitzers wieder einen prächtig erhaltenen bayerischen Goldgulden aus dem 17. Jahrhundert. Die Zahl der gefundenen Goldstücke übersteigt nun die 20. Auf dem betreffenden Felde, das bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mit Wald bestanden war, dürfte sicher im Dreißigjährigen Kriege ein Soldat sein Grab gefunden haben, dessen Hölle reich mit Goldstücken gespickt war. Für diese Ansicht spricht auch der Umstand, daß ganz in der Nähe der Fundstelle dieser Goldstücke bei dem Bau der Dresden-Moritzdorfer Bahn ein großes Schwert gefunden wurde, das damals nach Dresden in eine der dortigen Sammlungen kam.

Neustadt. Schauspiel eines Dramas war das Dorf Neustadt in der Sächsischen Schweiz. Der 22jährige Arbeiter Heilmann war mit seiner Mutter, einer hundertjährigen Witwe, in Streit geraten, füllte ein Glas mit Splanat und leerte es halb mit den Worten: „Mutter, ich vergifte mich!“ Die alte Frau nahm den Rest zu sich und Sohn gab den Rest auf.

Dohna. In der hiesigen Strohhofabrik erfolgte auf bisher noch unermittelte Weise eine Explosion im Schmelzofen. Glücklicherweise wurde bei diesem Unfälle nur eine Person verhältnismäßig leicht verletzt.

Moritzburg. Infolge des unaufhörlichen Regens war der am Mittwoch hier stattgefundenen Aream- und Viehmarkt nur schwach besucht. Pferde befanden sich 348 auf dem Plage. Der größte Teil war in den Ställen geblieben. Auch fanden nur wenig Geschäftsabschlüsse statt. Rinder waren 14 Stück und Schweine (Käufer und Ferkel) 315 auf dem Markte, letztere erzielten keine hohen Preise.

Großenhain. Das durch Zusammenstoß einer Keerlokomotive mit einem Güterzuge entstandene Ausländer Eisenbahnunglück hat drei weitere Opfer gefordert, sodas nunmehr vier Menschenleben zu beklagen sind. Der Führer Hertel und der Heizer Kluge von der Keerlokomotive, die beide bei dem Unfall ihr Leben einbüßten, wurden am Sonntag in Hopersdorf beerdigt. Ihren erheblichen Verletzungen erliegen ferner der Führer und der Heizer des Güterzuges. Sie erlitten schwere Arm- und Rippenbrüche, während die beiden Bremser mit leichteren Verletzungen davonkamen. Sämtliche Verunglückte sind verheiratet und Familienväter. Der Materialschaden beläuft sich auf etwa 2000 Mark.

Leipzig. Am Freitag mittag gegen 12 Uhr hat, wie schon kurz gemeldet, in der Gasanstalt zu Leipzig-Sellerhausen an der Burgener Straße eine Gasexplosion stattgefunden, wobei drei Personen schwer verletzt worden sind und großer Materialschaden angerichtet worden ist. In der Nähe der Gasöfen befindet sich ein sogenannter Reinigungsraum, der in drei Teile geteilt ist und aus der Scheidegrube, Teer- und Ammoniakraum besteht. Unter diesem ganzen Raum befindet sich eine etwa 4 m tiefe und 25 m lange Grube, in die die von der Gasbereitung verbleibenden Flüssigkeiten geleitet werden. Die ganze Grube, die etwa 2 m hoch mit der Flüssigkeit gefüllt gewesen ist, ist überwölbt. Es heißt, daß sich unter dieser Wölbung Gase gebildet und aus einer noch nicht bekannten Ursache entzündet haben. Durch die Explosion ist die Wölbung hochgehoben, die Wäuer sind zum Teil herausgeworfen und alle Fenster eingedrückt worden.

#### Aus der Woche.

Die Meldungen aus Ostafrika und Südwestafrika gleichen sich durch ihre Bedeutungslosigkeit und ihre Lehre von den Schrecken des Krieges. Legt uns der Zustand unserer halbwilden Landleute in Afrika sehr empfindliche Opfer an Gut und Blut auf, so scheint sich auch der ostafrikanische Krieg so sehr in die Länge zu ziehen, daß der Ausgang von der Frage abhängt, wer es bezüglich des Geldweutels am längsten aushält. Für das russische Volk hat der Krieg insofern sein Gutes, als ohne ihn und seine Nebenschläge das halbe Entgegenkommen der russischen Regierung gegenüber der Reformbewegung nicht denkbar wäre. Die Beitragsabschlüsse wegen der neuen deutsch-russischen Bahnverbindungen wegen des Vertrauens, das die russische Regierung auf Deutschland setzt, dessen Regierung sich ja auch stets voller Zuversichtlichkeit gegen den Partisanus zeigt. Der Liberalismus in Deutschland neigt sich so sonst immer zu England hin, aber die deutschfeindliche Stimmung unter angelsächsischen Völkern macht es schwer, da Entgegenkommen zu zeigen, wo ein gleiches nicht zu erwarten ist.

Die Reichstagsverhandlungen bieten wenig Anregung; wenigstens lassen sich die Leser dadurch nicht aufregen. Das Raketenfeuer, das Verel mit seiner Staatsrede angebrannt hat, ist spurlos verpufft. Nun wollen seine Parteifreunde das Glückwunsch-Telegramm des Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem und Anlaß der Verlobung des deutschen Kronprinzen zum Gegenstand einer Interpellation machen. Allerdings ist noch fraglich, wen sie interpellieren wollen. Den schönsten Wig hat ihnen ja schon der Süddeutsche Sturz weggenommen, der dem Grafen Ballestrem zu seiner Gesundheit gratulierte, ihm, der in seinem gedachten Glückwunschtelegramm bereits „erstirben“ zu wollen erklärte. Das ist eine alte, mittelalterliche Form, die allerdings in unsere heutige Zeit nicht mehr so recht paßt, und wenn man noch so viele Anhänglichkeit und Verehrung für ein Herrscherhaus empfindet. — Der Ausgang des Rüstungs-Prozesses in Odenburg bietet die Ursache zu heftiger Preßpolemik. Die Verurteilung ist eingeleitet und ohne die geringste Sympathie für das Ständblatt „Residenzboten“ und seine Macher darf man doch wohl eine Aenderung des Urteils erwarten. Dieser Prozeß ist nicht der einzige, dessen Ausgang ein bedenkliches Kopfschütteln verursacht. Das Vertrauen zur Justiz ist die Grundlage der Staaten. Perniciosissima besta est iudex injustus! So lautet der Wahlspruch des kurbrandenburgischen Kanzlers v. Breitenbach.

„Die schredliche Bestie ist ein ungerechter Richter!“ — v. Breitenbach ist seit vierzehn Jahrhunderten tot, aber sein Wahrspruch gilt heute noch und es ist dringend zu wünschen, daß er überall beherzigt werde. Der deutsche Richterstand steht viel zu hoch, als daß auch nur die Vermutung entstehen könnte, das aus Unbedienerei gegen Höherstehende ein falsches Urteil zustande kommen könnte. Tatsächlich wird das auch von keiner Seite behauptet. Aber gar zu häufig hat man die Empfindung, daß sich unser Richterstand aus Leuten zusammensetzt, die den kleinen Mann und seine Empfindungen nicht recht verstehen, die Beweggründe seines Tuns und Unterlassens nicht richtig zu würdigen und zu werten wissen. Das Recht ist aber nicht immer nur der geschriebene Buchstabe, sondern die Gesamtheit dessen, wie die große Mehrheit als Recht empfindet. Dies ist besonders in einer Zeit von Bedeutung, in der große soziale und politische Gegensätze um Geltung ringen und die Justiz hat da alle Ursache, sich auch von der geringsten Spur der Verdächtigung freizuhalten, daß sie Partei sei und eine Volksklasse gegen die andre begünstige.



# Politische Rundschau.

## Der russisch-japanische Krieg.

\* Am Schluß scheint man noch lange kein entscheidendes Ereignis zu erwarten. Nach den neueren Meldungen ist eine japanische Offensive vorberhand kaum zu gewärtigen. Es gewinnt den Anschein, so heißt es, als beabsichtigten die Japaner in ihren gegenwärtigen Stellungen zu überwinteren. Ob Europa sich geneigt ist, dies feinerzeit zuzulassen, weiß man freilich noch nicht. Augenblicklich scheinen beide Armeen ihre Front nach Osten zu verlängern, doch wohl um eine Flankenbewegung zu versuchen bzw. zu verhindern.

\* Durch die Annäherung des baltischen russischen Geschwaders — das Groß davon befindet sich zur Zeit schon im indischen Meer — steigt zwar die Nervosität in Japan; indessen haben die Japaner keine Ursache zur Furcht vor den russischen Schiffen, denn Wladimirskis Hafen, der den einzigen Südpunkt geben könnte, ist bei der eventuellen Ankunft der Russen schon zugefroren und eine kampfbereite russische Flotte gibt es nicht mehr. Demgegenüber will es sogar wenig besagen, daß die Japaner nunmehr darauf rechnen, bis zum 20. d. Port Arthur einzunehmen zu haben.

\* Die volle Vernichtung der russischen Port Arthur-Flotte macht die japanische Flotte gegen das baltische Geschwader frei. In Petersburg soll man deshalb auf die Entsendung eines dritten Geschwaders nach Ostasien bedacht sein. In einer besonderen Sitzung des russischen Kriegsrats am Mittwoch befahl der Zar die Entsendung eines solchen.

\* Die Mitteilungen des russischen Marineagenten Gänzburg über die Kohlenversorgung von Port Arthur werden von japanischer Seite als unrichtig bezeichnet, soweit sie „einen Bruder des Ministerpräsidenten Katsura“ betreffen. Der japanische Ministerpräsident hat gar keinen Bruder. Daß man nach Port Arthur auch japanische Kohlen verschifft habe, sei wohl möglich. Aber dies sei kaum durch japanische, sondern durch ausländische Kaufleute geschehen.

## Deutschland.

\* Die deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen sollen noch vor Weihnachten in Berlin fortgesetzt werden.

\* Der Bundesrat wird schließend Ende Januar in der Lage sein, sich mit dem Gesetzentwurf über den Versicherungsvertrag zu beschäftigen. Zur Zeit unterliegt derselbe der Begutachtung der Einzelregierungen. Da sich die vorgenommenen Änderungen auf über hundert Punkte erstrecken, ist die notwendige Nachprüfung einigermaßen zeitraubend.

\* Wegen der Aufstellung des vom Staatssekretär des Innern Grafen Posadowski dem Reichstage namens der verbündeten Regierungen versprochenen Gesetzentwurfes über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine finden zurzeit Konferenzen zwischen Vertretern des Reichstags des Innern und der andern in Betracht kommenden Ressorts und Instanzen statt. Wann dieselben zum Abschluß gebracht werden können, ist augenblicklich noch nicht zu sagen.

\* In der am Dienstag (13. d.) beginnenden Beratung der Reichsjuristkommission sollen die Verhandlungen über die Ausgestaltung des Vorverfahrens fortgesetzt und zu Ende geführt werden. Als weitere Gegenstände der Tagesordnung sind angehängt: die Vorschriften über die Hauptverhandlung und die Beschwerde, über die Frage der Befähigung zur Beurteilung, über das Verfahren in zweiter und in der Revisionsinstanz und über die Verteidigung.

\* Die Statistik der Reichspost- und Telegraphenverwaltung für das Kalenderjahr 1903 ist jetzt fertiggestellt. Die Post hat allein nahezu 6-Milliarden Sendungen befördert. Zur Frankierung dieser Sendungen waren fast 4-Mil-

liarden Zeitmarken erforderlich. Das im vorigen Jahre eingetretene Hochwasser der Marke zu 5 Pf. ist nach weiter gemächert: es wurden davon 960 Millionen Stk. gegen 908 zu 10 Pf. abgesetzt, während früher das Verhältnis umgekehrt war. Die Zahl der Postanfragen beträgt jetzt 32788 gegen 32542 im Vorjahr. Telegraphenanfragen gibt es 21596, Fernsprechanfragen 17944. Außerhalb des Reichsgebietes gibt es jetzt 121 Postanfragen, davon 87 in den Schutzgebieten, 34 im Ausland. Die Reichspost bringt täglich 12551 Eisenbahnzettel. Die Gesamtsumme betrug im Rechnungsjahr 1903 465 Mill., die Ausgabe 401, jedoch ein Uberschuß von 64 Mill. verbleibt, einschließlich der einmaligen Ausgabe mit fast 12 Mill. Der Uberschuß ist fast dreimal so groß wie vor 11 und vor 20 Jahren. Die Einnahmen haben sich seit 20 Jahren verdreifacht, seit 10 Jahren nicht ganz verdoppelt.



Der französische nationalistische Abgeordnete Cheveton.

\* Nach der Übersicht über die Ergebnisse des Heeres-Ergänzungsgesetzes sind am 1. Oktober 1903 für die Marine aus der fernmännlichen Bevölkerung 2804 Mann, aus der Landbevölkerung 4337 eingezogen worden. Die meisten Matrosen kommen naturgemäß aus den Küstenprovinzen, die meisten Leutnant-Schleib-Holstein 1396 (darunter 410 landliche), Wommern mit 692 (188 landliche), weiter Hannover-D. H. 541, Ostpreußen mit 533, Westpreußen mit 488. Von den Nichtfähigenprovinzen lieferte am meisten Westfalen (647), dann Rheinprovinz (370), weiter Sachsen (284), Brandenburg (248), am wenigsten Hessen-Nassau (129) und Lotharingen (102). Bayern sandte 563, Sachsen 112, Hessen 62, Württemberg 229 Matrosen.

\* Hundert Wittois, die von Stalopmund fortgebracht waren, weil man verhandeln wollte, daß sie sich dem Kaiserlande anschließen, sind in Logo eingetroffen. Es verlautet, sie sollen beim Wegebau im Innern der Kolonie verwendet werden.

## Frankreich.

\* Der nationalistische Abg. Cheveton, der wegen seines scharfen Angriffs auf den früheren Kriegsminister André für 30 Sitzungen von der Deputiertenkammer ausgeschlossen war und der am Freitag wieder in der Kammer erscheinen sollte, ist am Donnerstag während eines Nachmittags-Sitzens an Heuchtagsergüßung gestorben. Ein Gummischlauch, der einem kleinen Osea Gas zuführte, war umdrückt geworden.

\* Der ehemalige Ministerpräsident Ribot, seit längerer Zeit einer der Feinde des Kabinetts Combes, hielt am Mittwoch in der Generalversammlung des republikanischen Verbandes eine Rede, in der er die Regierung in der schärfsten Weise angriff und im Hinblick auf die im Jahre 1903 stattfindenden Wahlen zur Kammer für die Vereinigung sämtlicher oppositioneller Parteien eintrat. Die Parole für die Wahlen

musste lauten: Achtung vor allen religiösen Anschauungen, Ehrenhaftigkeit und Ehrlichkeit der Regierung, Schmach allen, die durch ein unwürdiges Vorgehen die alte französische Ehre bedrückt haben, Verhängnis aller moralischen Kräfte des Landes durch Freiheit, Toleranz und Verherrlichung des patriotischen Gedankens.

## Italien.

\* In Rom trafen am Donnerstag zur fünfzigsten Wiederkehr des Tages der Proklamation des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis Maria der Papst in der Peterskirche. Der Papst zelebrierte die Messe mit harter, klarer Stimme und erteilte den Segen.

## Rußland.

\* Zur Reformbewegung in Rußland wird berichtet, daß 400 der angesehensten russischen Advokaten im Petersburger Stadthaus eine Adresse an den Zaren unterzeichneten, die die Notwendigkeit von Reformen in Gesetzgebung und Verwaltung sachlich darlegt.

## Balkanstaaten.

\* Im neuen Heeresbudget Bulgariens sollen Grundlagen zur Organisation einer Seemehr gelegt werden. Beim Kriegsministerium soll eine spezielle Flottenabteilung geschaffen, in Borna und Burgas sollen Stanzbatterien errichtet werden. In Frankreich sind zahlreiche schwimmende Torpedos zur Verteidigung beider Häfen bestellt worden.

## Deutscher Reichstag.

Am 9. d. gibt vor Eintritt in die Tagesordnung Reichskanzler Graf Bälou namens der verbündeten Regierungen die Erklärung ab, daß die für die nächsten Tage in Aussicht genommene Vorlegung der neuen Handelsverträge nicht erfolgen werde, da gegenseitige Rücksicht vorhanden sei, auch mit dem verbündeten Nachbarstaat Österreich-Ungarn zu einem Sonderabstand zu gelangen. Die verbündeten Regierungen halten daran fest, nur einem solchen Handelsverträge zustimmen und die Genehmigung des Reichstages nur für einen Handelsvertrag nachsuchen zu können, der eine ausreichende Garantie für den Schutz des deutschen Viehbestandes durch Seuchengefahr gewährt. Auch im Interesse der deutschen Ausfuhrindustrie muß an gewissen Forderungen unbedingt festgehalten werden, wenn es zu einem Handelsverträge kommen soll. Die neuen Handelsverträge werden dem Reichstage nunmehr unmittelbar nach dem Reichstagsantritt zugehen.

Annahme wird die erste Beratung des Etats und der Militärgesetze fortgesetzt. Reichsjustizminister v. Stengel erörtert die Finanzreform. Derselbe bezieht die Einführung von direkten Steuern für das Reich als unzulässig. Die Einzelstaaten haben die Steuerkraft ihrer Bürger schon genug angepöndelt. Mit Sparsamkeit allein können wir nicht aus, auch nicht allein mit ungedeckten Materialdarlehen.

Abg. Graf zu Stolberg-Bernmarcke (kon.): Ich habe im Namen meiner politischen Freunde unsere Zustimmung zu der Militärvorlage zu erklären. Mit Unrecht will man der Sozialdemokratie eine minderwertige Rolle zuweisen. Sie hat in den Schlachten von 66 und 70/71 große Takte gelehrt. Den Japanern fehlt Kavallerie, deshalb können sie ihre Siege nicht erringen. Die Wehrforderungen für Veranschlagung des Ausbittungsplans werden wir freudig bewilligen. Ich hoffe, daß die Militärvorlage mit großer Mehrheit angenommen wird.

Abg. v. Bollmar (soz.) bezieht den letzten Reichstagsbescheid. Wir glauben nicht an das Versprechen, die militärischen Schwächen zu schonen. Die Wehrverträge des Jollweits sind ja schon fertig für die Weinen und Weisen, aber auch dies Sachangelegenheit wird abgelesen, sobald die neue große Marinevorlage kommt. Wir werden die Materialdarlehen erhöhen müssen. Die Militärvorlage ist gänzlich unangebracht. Man will den Krieg nur verhindern, weil allein die Sozialdemokratie davon Vorteil hat. Damit gibt man den Sozialdemokraten Partei auf die Menschheit und die internationalen Beziehungen zu. Der Reichskanzler hat auf die Rede Bälous in einer Weise geantwortet, als ob er nur die Aufgabe hat, die größte Partei des Hauses zu beschützen. Einer gewissen Partei ist mit Wohlgefallen nicht gebietet, sie verlangt den starken Mann mit wenig Hirn und harten Nerven, der die Sozialdemokratie an die Gurgel faßt und mit gepanzerter Faust niederstößt. Das sind nicht Sie, Herr Reichskanzler! Wir wollen unter Vaterland nicht in einen Krieg verwickeln, am wenigsten in einen unglücklichen! Wir verlangen strenge Neutralität und halten sie durch eine russische Kutsche bei uns verlegt. Wir wollen in Rußland den Umsturz und haben dabei das ganze

gebildete Europa und Rußland zu Komplicen. Wir hoffen, daß auch wir bald einer größeren Freiheit entgegenzuehen.

Reichskanzler Graf Bälou: Ich habe in meiner Antwort auf die Rede des Abg. Bälou nicht, wie der Redner meinte, in dergeringsten Zone gesprochen. So leicht ärgere ich mich nicht. Auch die nicht ist es, der die Sozialdemokratie herausfordert und zum Widerstand reizt. Vielmehr ist es die Sozialdemokratie, die beständig die beständigen Angriffe gegen Staat, Minister, Gott und alle Welt richtet. Sie laßt aber will die Welle des Wahnsinns „Nähr“ nicht an!“ für sich in Anspruch nehmen. Demgegenüber muß der Sozialdemokrat Teil des Volkes, muß jeder Arbeiter nachdrücklich Ermahnung einlegen. Der Reichskanzler geteilt jedoch die völlige Niederlage, die der Sozialdemokrat innerhalb der sozialdemokratischen Partei erlitten hat und konstatiert, daß alle verständlicher klingenden Forderungen, auch diejenigen bezüglich des nationalen Empfindens, in der Sozialdemokratie nur akademischen Wert haben, solange ein Wille in der Partei herrscht, und dieser Wille von durchaus antinationalen Grundgedanken beherbergt wird. Was das Verhältnis des Reiches zu Rußland angeht, so wird die Regierung, gemäß den traditionellen Beziehungen zu diesem Staat, unbeeinträchtigt an der wohlwollenden Neutralität festhalten, ohne dadurch irgend einer Macht Grund zu irgendwelcher berechtigten Beschwerde zu geben. Wenn im Auslande die Deutschen gehöht oder verniedrigt nicht gern gesehen werden, so trägt einen erheblichen Teil der Schuld daran die deutsche Wipress, die leider nur allzu oft in wahllosen Ausfällen, übertriebenen Illustrationen, rohen Witzeln usw. gegen ausländische Zustände sich ergeht und besonders von Rußlands Rolle im gegenwärtigen Kriege mit einem Hohn spricht, der in seinem Verhältnis nicht zu der Tapferkeit, die das russische Volk bewiesen hat. Schließlich muß die Nation die Fehler erkennen, die ihre Presse einwirft. Deshalb wird die Regierung, je mehr die Sozialdemokratie gegen Rußland ihren Haß und ihren Angriff richtet, desto mehr bemüht sein, die Beziehungen des Reiches zu Rußland in friedlichen und freundlichen Bahnen zu erhalten. Der Reichskanzler stellt jedoch fest, daß an dem Ausbleiben des Abg. v. Bollmar, betreffend den Abschluß eines deutsch-russischen Geheimvertrages, nicht weniger als alles unwohler ist. Zum Schluß betont Graf Bälou, auch er hoffe und wünsche, daß die Friedensverhandlungen, die von allen Mächten abgelehnt wurden, endlich gemeint seien. Es gebe aber Unterhandlungen in Europa, mit deren Gefahren der Leiter eines großen Reiches rechnen müsse. In vielen Stellen ist Jähzorn vorhanden, und es fehlt nicht an Leuten, die diesen Jähzorn entfachen wollen. Das Deutsche Reich habe dank seiner Stärke seine freundschaftlichen Beziehungen erhalten können. Ein schwaches Deutschland werde sofort kriegerische Vorgänge groß werden lassen, und so sei nur ein starkes Deutschland eine zuverlässige Garantie für den Bestand des europäischen Friedens.

Abg. Spahn (fr.) glaubt nicht daran, daß die neuen Zollverträge die Lebenshaltung des deutschen Arbeiters vermindern werden. Die Gewöhnung von Dänen hält er für notwendig. Die Reichskanzler in der Sozialdemokratie seien nur deshalb zur Ohnmacht verurteilt, weil sie die Parteibildung nicht verhindern könnten und deshalb von der Partei abhängig seien.

Abg. Stöder (chr.-soz.) polemisiert gegen die Sozialdemokratie. Zur Deutung der Wehrverträge im Etat scheint ihm die Reichsjustizminister gestimmt. Wir müssen ein Volk in Waffen haben, aber beim Ausbittungsplan muß die Reichsjustiz schwinden, deshalb müssen die Militärgesetze besser gestellt werden.

Abg. v. Gerlach (fr. Weg.) bezieht den Königsberger Prozeß und erklärt, daß fast alle Kreise des Reiches auf Japans Seite stehen, denn sie lächer über die Reden von der großen Gefahr. Hier erhebt sich die Kultur aus dem Schlamm.

## Von Nah und fern.

Keine „Verbindung“ mehr. Mit der Begründung, keine „sichtbare Verbindung“ mehr mit dem früheren Reichthum haben zu wollen, habe der frühere Oberbürgermeister Hegelmaier an den Gemeinderat von Heilbronn das Gesuchen gerichtet, daß sein Familienwappen, das sich in einem Fenster des Rathauses befindet, herausgenommen werde. Der Gemeinderat hat jedoch dieses Gesuch in nichtöffentlicher Sitzung abgelehnt. Herr Hegelmaier muß also wohl oder übel für alle Zeiten mit dem Heilbronner Rathaus verbunden bleiben. Abgesehen bezieht er noch seine Pension von dort, und auf diese Verbindung will er gewiß auch nicht verzichten.

## Ein Spielball des Schicksals.

14] Roman von G. v. Berlepsch.

Rüchchen kommt. Sie hat sich mit Sultan müde gelassen und hängt sich schweigend an Gertruds Arm. „Wißt du müde, Rüchchen?“

„Ein bißchen.“

Gertrud deutet auf ein paar große Steine, die am Wege liegen, und fragt den Doktor, ob es ihm recht wäre, wenn sie sich dort ein Weilschen ruhen. Er geht gern darauf ein.

Sie legen sich. Rüchchen legt den Kopf in Gertruds Schoß.

Einmal, nur ein einziges Mal möchte er wie dieses Kind sein Haupt in ihren Schoß legen und ihre leichten weichen Hände daran fühlen; dann würde das Schicksal seines Herzens beschwichtigt werden.

Und dieses Weils, dessen Gewalt über ihn immer härter wird, die sein ganzes Sein beherrscht, blüht mit so süßen, klaren Klängen in die Welt hinaus, als wähle es nichts von Liebe und Leidenschaft. Sie findet ihren Weg ohne Hilfe, sie seht sich nicht danach, daß sie jemand an sein Herz nähme und spräche: „Sei mein, in Ewigkeit!“ Hat denn Cleonore nicht am Ende doch recht? Sie hat kein Herz wie andere Menschen; sie liebt das Kind und ihre Freundin in ihrer festen, treuen Weise, vielleicht könnte sie auch in ihm einst einen Freund sehen, aber eine andere Liebe: volle hingebende, selbstvergessene Liebe, Liebe, die sich demütigvoll unter eine harte Hand beugt, die kennt sie nicht. Das liegt alles unter ihr, weit — weit.

Und wenn er liebt, dann will er auch wissen, daß er ein Glückseliger ist; er will nicht nur nehmen, er will auch geben, will das Glück in seiner Liebe geben, volles herausgehendes Glück.

Derweil hängen ihre Blicke träumerisch an dem fernem blauen Wald, der wie in Dunst gehüllt erscheint. Ein Schwalbennest kreuzt ihren Blick. Sie hoben, wie sie pfeilschnell die hülle Luft durchgeschnitten, ihr eigenhändiges Zwitschern aus, das ihr so lieb und vertraut klingt — ein Gruß aus fernem, seliger Kinderzeit: „O wie liegt so weit, o wie liegt so weit! Was mein, was mein, was mein.“

Wie weit das goldene Hoffen, wie weit der sonnige Jugendtraum! Und da, da kommt ein helles, unterhandenes Schreien über sie, ein Schreien nach etwas Köstlichem. Es hat keinen Namen, es hat keine Gestalt; aber es ist da und packt sie mit überwältigender Kraft. Sie legt den Arm fester um das Kind, sie hebt mit der andern sein liebes Haupt empor. Die blauen tiefen Anstrichen sollen es beschwichtigen, die Augen, aus denen der Himmel strahlt. An dem Rinde soll das Schicksal erfüllen, was es ihr unerfüllt gelassen.

„Das Kind, immer nur das Kind,“ grüßt es in des Doktors Orenen.

„Es wird spät, wir müssen nach Hause zurück. Vergessen Sie, daß ich Ihre Zeit so lange in Anspruch nahm. Ich habe vergessen —“

Vergessen, daß er da war, natürlich. Sterbliche Menschen hemmen nicht den hohen Flug ihrer Gedanken, sie schweifen über sie hinweg. — Was kümmert er sie!

„Es war mir ein Vergnügen, Sie begleiten zu dürfen.“

Dann hätte jeder andre an seiner Stelle auch gesagt, und genau so verbindlich.

Zwei Tage darauf vermittelt die Post die Bekanntmachung der Verlobung Cleonore Rüdberg mit dem Wittmeister Baron v. Läder. Der Kommerzienrat ist zufrieden mit dem Entschluß seiner Tochter, nur die Mutter kann sich nicht recht daran finden. Auch Dr. Haller bringt seinen Glückwunsch dar. Cleonore nimmt ihn mit halbbohemem Lächeln entgegen; es weilt schon etwas von der klüftigen Baronin aus ihrem Wesen. Der Bräutigam ist so glücklich, der arme Mann. Er darf hin und wieder ihre Hand küssen und zum Abschied auch den Mund.

Niemand hat gesehen, wie sie nach ihrer Verlobung auf dem weichen Teppich ihres Zimmers niedersank, den Kopf in den Polster des Divans bergend. Niemand hätte das schmerzliche Stöhnen, das jammervoll von ihren Lippen kam, niemand hätte die brennenden Tränen, die ihre schönen Augen der begrabenem Liebe nachweinten.

Begraben, wirklich begraben? Später vielleicht, wenn in dem Tummel eines verheulenen Lebens die edlen Gefühle langsam erstarben.

Einem ward die Nacht gegeben, das Beste in ihr ans Licht zu bringen, aus ihrem Herzen den Dornbusch herauszureißen, den die Verhältnisse dort eingewirkt. Und dieser eine hat nicht gemerkt; das Schicksal hatte es anders aber ihn beschloffen.

Und heute, nachdem der Doktor fortgegangen, da sitzt sie allein in ihrer Stube und birgt weit

neud das Antlitz in beide Hände. Da klopf es leise an ihre Tür; die Mutter ist's.

„Darf ich hinein kommen, Väterchen?“

Sie wipft die Tränen aus den Augen; es dunkelt schon sehr stark.

„So komm!“; aber ich weiß nicht, was dich herführt. Wenn ich Gesellschaft wünsche, hätte ich in meinem Salon bleiben können.“

Die Mutter öffnet schüchtern. Sie seht sich ihrer schönen Tochter gegenüber und denkt ein Weilschen nach, wie sie ihre Worte der Ermahnung befehlen an angemessensten wählen solle.

„Väterchen, es brüht mir das Herz ab, ich so bestrübt zu sehn. Du wirst es nicht wahr haben wollen, aber ich weiß doch, daß du den Baron nicht liebst.“

Cleonore will heftig gegenreden, aber sie laßt so verächtlichste Frau lächeln es nicht dazu kommen.

„Es war keines Waters Wunsch, das weiß ich wohl, er hat von jeder eine große Dame aus dir machen wollen und hat mich oft veracht mit meinen beschriebenen Ansprüchen. Ich ahnte nicht, daß du so schnell auf seine Pläne eingehen würdest, und fand keine Zeit, dich zu bitten, dir den Schritt wohl zu überlegen. Eine Deinet ist nicht etwas, das man so leicht wieder abzuhalten kann. Weils Gott, oft ist die Ehe ein schmerzliches Joch, desto schwerer, je glänzender die Außenwelt ist. Vorhin, ist es nicht noch Zeit zum Reflektieren? Wohl würde der Vater ergrübt sein, aber meine Tochter schreiet doch noch so wenig seinen Horn. Es tut mir nicht gut, einem Manne zu folgen, wenn das Herz für einen andern spricht.“



Im Sand ist aufeinander ein Fischermotor- boot ergolobert und mit Mann und Maus untergegangen. Früher sahen vor Tagesgrauen einen kleinen Feuerschein auf See aufblitzen; ein heftiger Knall folgte. Sie eilten zu Hilfe; allein das Fahrzeug und seine Besatzung waren spurlos verschwunden.

**Ein Magazin in die Luft gesprengt.** Wie die Münchener Neuesten Nachrichten aus An bei Neu-Ulm melden, brach in einem Magazin, in dem Besatzung und Sprengmaterialien zur Verwendung bei einem Kanalbau aufbewahrt werden, Feuer aus. Das Magazin wurde durch die Explosion der Sprengstoffe in die Luft gesprengt, wobei 15 Arbeiter, davon 6 schwer, verletzt wurden.

**Kampf mit Wilderern.** Der Jagdhüter Stöder aus Ringersheim, der von seinem Sohne begleitet war, stieß auf einen Patrouillengange mit mehreren Wilderern zusammen. Einer der Wilderer gab sofort einen Schuß, anscheinend nach dem Jagdhüter ab, der, im Verleihen und an der Hand getroffen, schwer verletzt zusammenbrach. Sein Sohn leistete ihm die erste Hilfe und sorgte für seine Unterbringung nach Ulm, von wo er später nach München gebracht wurde. Die Wilderer sind unerkannt entkommen. Stöder wohnte früher in Wittensheim; dort wurde schon auf ihn geschossen, und zwar durch Fenster, als er in der Stube saß.

**Eine Tragödie der Eifersucht.** Bei dem Brantenadonlanger in der Industriehalle zu Graz saß am Donnerstag ein ehemaliger Offizier namens Busch auf eine junge, schöne Dame, Leonine Traunwieser. Sie fiel sofort tot hin. Busch wurde ins Gefängnis abgeführt. Das Motiv der Tat ist Eifersucht.

**Eine „verbohte“ Dame.** Gegen Sonntag, den 1. d. M., wurde in Paris, gab in dessen Bureau eine Frau Moret drei Schüsse ab, weil die verbohte Dame sich darüber ärgerte, daß der Beamte fortfuhr, zu schreiben, während sie ihre Beschwärze vorbrachte. Eine Kugel streifte ihn am Arm.

**Mädchenraub am heiligen Tage.** Am Sonntag wurde in dem Londoner Vororte Highbury ein 18-jähriges Mädchen, das für sein Alter sehr entwickelt war, aus dem wohlgekleideten Hause der Schwestern der „König Edward“-Schule für Mädchen auf dem Kirchwege durch zwei Männer herausgerissen und in einen Wagen gehoben, der sich mit den Märdern und ihrer Beute in kürzester Frist entfernte. Die Schwestern hatten keine Zeit, einzuschreiten, und die sofort erfolgende Verfolgung blieb ohne Erfolg. Die Dame-Officer hat nunmehr genaue Untersuchung eingeleitet. Man erzählt nachträglich aus den Erzählungen der Mitschwestern, daß die Verbohte sich ihnen, aber nicht den Schwestern gegenüber verwundert darüber geäußert hätte, daß sie von Männern immer an derselben Straße auf dem Wege zur Kirche durch Wälder verhaftet werde. Um eine Gelderpressung kann es sich in diesem Falle nicht handeln, da die Mädchen der genannten Schule nicht aus künftigen Heiraten kommen. Nach Ansicht der „Daily News“ haben die Eltern des geraubten Mädchens ihre Hand nicht im Spiele. Die genannte Schule nimmt nämlich nur Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren auf, die sich auf der Straße umtreiben. Die Polizei fragt ungeschicklich die Eltern nicht um Erlaubnis, wenn sie die Mädchen dieser Schule zuführt. Die Schule verweigert jede Anführung über die Beweggründe, die zu dem Raube geführt haben könnten, und auch die Polizei verhält sich schweigend.

**Englische Modetollheiten.** In einem Londoner Theater bemerkte man unlängst in einer Loge eine den vornehmsten Gesellschaftsklassen angehörende, ganz mit Brillanten überladene Dame, die an einer dünnen goldenen Kette ein niedliches Chamäleon auf dem Schoße hielt, von wo es wiederholt auf ihre nackte Schulter und ihre Arme sprang. Natürlich erregte dieser Vorgang im ganzen Hause großes Aufsehen. Aberhaupt dürfte die Unflinte, sich fast überall mit solchen irdischen Begleitern öffentlich zu zeigen, wohl nirgends so blühend wie in englischen Frauenkreisen, wo heutzutage derartige zoologische Zügel als besonders schick gelten. Die erste Anregung dazu scheint allerdings die „göttliche Sara“ gegeben zu haben, als sie in Paris und London mit ihrem

ihre teils zu Füßen liegenden Leoparden Aufsehen erregte. Selbster wurde diese wolle, besetzt unter den alten Pharaonen verbreitete Modetollheit besonders in London sehr stark beliebt.

**Brückeneinsturz.** Infolge eines Brückeneinsturzes bei Obeliden-Jülich kamen sechs Personen ums Leben. Ihre Leichen wurden in der Flut gefunden.

**Fahrpostdiebstahl.** Auf der Fahrpoststrecke Langsee-Ramels in Schweden sind 19 000 Kronen in barem Gelde und Wertpapieren gestohlen worden. Eine Kiste mit 20 000 Kronen entging der Aufmerksamkeit der Diebe, von denen man bisher keine Spur hat.

**Die Kirche zu Kist auf Jütland, 1183** erbaut, eine der ältesten Kirchen Dänemarks, ist durch Feuer gänzlich zerstört worden.

**Die amerikanische Madame Gaudert.** Mrs. Gaudert in New York, die von verschiedenen Banken und Privatpersonen Millionen von Dollar erschwindelte, ist auf Veranlassung der Bundesbehörde in Cleveland verhaftet worden.

**160 000 Getötete oder Verletzte in einem Jahr.** Daß man es in Nordamerika mit Menschenleben nicht gar so genau nimmt, ist ja eine bekannte Tatsache. Deshalb nimmt es auch eigentlich nicht mehr wunder, wenn man bei einem von Unglücksfällen liest, bei denen Hunderte von Menschen den Tod finden. Es sei nur an den Brand des Troquois-Theaters und an die Slocum-Katastrophe erinnert, ganz abgesehen von den unzähligen kleinen und großen Eisenbahn-Katastrophen. Jetzt ist eine Statistik der Unfälle aufgestellt worden, die sich in diesem Jahre auf elektrischen und Dampfmaschinen der Ver. Staaten ereignet haben. Danach sind über 160 000 Personen getötet oder verletzt worden.

**Gefährlicher Sport.** Eine in Chicago erscheinende Zeitung hat berechnet, daß die Fußballspiele der akademischen Jugend in den Ver. Staaten während der noch nicht abgeschlossenen diesjährigen Saison dreizehn Menschenleben gekostet haben. Die Zahl der Getöteten ist ebenso groß wie im letzten Jahre; dagegen war die Anzahl der Verletzten bedeutend größer in diesem Jahre als zu irgend einer Zeit seit Einführung dieses Sports auf den amerikanischen Hochschulen. Die Gesamtzahl der Verletzten wird in diesem Jahre auf 296 berechnet.

**Ein lustiges Idyll aus dem Kriege** schildert der die Krone des Marfchalls Oyama begleitende Sonderkorrespondent des „Standard“ in einem Telegramm von der Front. Er berichtet: Ein Hügel mit einer Abflung vor unsrer Linie wird am Tage von einer japanischen Wache besetzt und nachts von einer russischen Abteilung. Am Abend liegen die Japaner, als sie weggehen, eine Kiste Schokolade und einen hübschen Brief zurück, in dem sie sich beschwerten, daß ihre Freunde, die Russen, die Hügel so unrauh hielten, was der Gesundheit beider Wohnorte nachteilig sei. Die Beschwerde war nicht dergestalt, noch in derselben Nacht legten und führten die Russen den Hügel. Sie ließen auch einen Hübel und einen Brief zurück, worin sie sagten, sie hätten gehört, die Japaner behandelten Gefangene schlecht, ja tödten sie sogar, und sie möchten darüber etwas wissen. Als Antwort ließen die Japaner am nächsten Abend einen Brief zurück, worin sie verkündeten, daß es in Wirklichkeit den russischen Gefangenen in Japan ausgehört geht, wofür man Beweise in einige Photographien beilegen, auf denen zu sehen war, wie japanische Soldaten den Gefangenen Kuferschnitten erwiehen, ihnen Zigaretten gaben usw. Die Hügel dient jetzt sozusagen als internationales Postamt, aus dem noch mancher Schriftwechsel zu erwarten ist. — Sehr nett! Aber auch — wahr?

### Gerichtshalle.

**88 Bonn.** Der Balletmeister Jurkhat war wegen Verlegung eines anderen Komens auf Grund des § 300 (3) des Strafgesetzbuchs in Verbindung mit der Kabarettforder vom 15. April 1898 angeklagt worden. Jurkhat, der nicht nur als Balletmeister am Theater tätig ist, sondern auch Tanzunterricht erteilt, hatte sich den Künstlernamen Tomaski beigelegt; den Behörden gegenüber gebrauchte er den Namen Jurkhat-Tomaski. Das

Verbot ist zwar über den Künstler frei, weil es üblich ist, daß Künstler sich einen Künstlernamen beilegen; dies geschähe aber lediglich, um den Künstlernamen neben dem eigentlichen Namen zu führen, es werde aber nicht bezweckt, den eigentlichen Namen für immer abzulegen. Gabe sich auch der Angeklagte des Namens Jurkhat-Tomaski der Behörde gegenüber unerschuldig bedient, so sei doch anzunehmen, daß er nicht das Bewußtsein gehabt habe, getarnt zu handeln. Diese Einschätzung focht die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an, das indessen die Revision als unzulässig zurückwies. Das Kammergericht nahm an, daß in der neuen Gesetzgebung, besonders aber im Gesetz betr. das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst vom 19. Juni 1901 das Recht, einen Künstlernamen zu führen, anerkannt sei. Dem Publikum gegenüber dürfe sich nicht die Angeklagte für Jurkhat Tomaski nennen, ohne sich strafbar zu machen. Der Polizeibehörde gegenüber dürfe er aber in Zukunft seine eigentlichen Namen angeben; mit dem Bewußtsein der Rechtsübertretung dürfe er nicht dann gerichtet werden, wenn der Angeklagte noch einmal einen jurkhatigen Namen gegenüber sich des Künstlernamens bedienen würde.

**Subjekt.** Der ungarische Abgeordnete Reichmann von Katalin Góss, der angeklagt war, von seiner Klientin 90 000 Kronen unter der Vorpiegelung entlockt zu haben, er werde ihr dafür eine Lebensrente aussetzen, wurde nach dreijähriger Verhandlung zu drei Jahr Zuchthaus und zum Verlust der politischen Rechte auf die Dauer von 10 Jahren verurteilt.

### Über einen spanisch-bayrischen Heiratsplan

Schreibt man den Leips. N. N.: Prinz Ferdinand Maria von Bayern will seit mehr als Monatsfrist am Hofe seines jugendlichen Vaters Alfonso XIII. von Spanien, und die Vermählung, daß dieser selbständigen Reife des Jünglings im 21. Lebensjahre stehenden bayrischen Prinzen ein Heiratsplan mit seiner noch unvermählten spanischen Cousine Maria Theresia, der einzigen Schwester des Königs, zugrunde liege, tauchte alsbald auf in der bayrischen Presse, wurde jedoch in ebenso päpstlicher Weise demontiert. Dennoch bestand und besteht dieser Heiratsplan. Die Infantin Maria Theresia hat den jungen Jahren des unvermählten Königs Anwartschaft auf den auf so heiligm Boden stehenden, einzig noch verbliebenen Thron der Bourbonen. Die beiden Knaben ihrer jüngst verstorbenen Schwester, der Prinzessin von Asturias, der eine drei Jahre, der andre erst eines ist, stehen beide noch im spätesten Lebensstadium und sind noch allen Umständen des Kindesalters, wie des Lebens überhaupt ausgesetzt. In dem Prinzen Ferdinand Maria von Bayern hat man also eventuell einen künftigen Thronerben von Spanien zu erblicken, eine „Chance“, die für den Kaiser der Prinzessin von Asturias, den Prinzen Karl von Bourbon-Sizilien, zweiten Sohn des Grafen von Colera, unendlich wichtig ist. Es mag indessen betonen werden, daß die Reife des Prinzen Ferdinand Maria von Bayern nach Madrid und der geheim gehaltenen Heiratsplan in eine Zeit fallen, in der mit dem Ableben der Prinzessin von Asturias in seiner Waise zu rechnen war. Es handelte sich um eine reine Verwandtschaftsbeziehung, die die Königin-Witwe Maria Christine mit ihrer Schwägerin, der Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern, voll mütterlichen Sinnes geplant hatten. Prinz Ferdinand Maria kam gerade recht nach Madrid, um seine Cousine Maria de las Mercedes noch zu sehen, ehe sie die erste Krankheit befiel, die sie unermittelt dahintrug. Dem bayrischen Thron steht die Wahlverwandtschaftsbeziehung fern. Die abermalige spanische Verwandtschaftsbeziehung, die im Hause Wittelsbach besteht, hat darum dynastisch nicht viel zu bedeuten, während sie im Interesse der bourbonischen Familienpolitik erfolgt, die Anlehnung und Rückhalt bei den apolitagierten, regierenden Fürstentümern Europas sucht, und sie natürlich nur in katholischen Häusern haben kann, an denen die Ausmaß nicht allzuerst ist. Daraus erklärt sich auch die sonst auffallende Tatsache, daß manche europäische Fürstentümer, insbesondere aber die Bourbonen und Wittelsbacher, über die ver-

hängnisvollen Verwandtschaftsbeziehung nicht mehr hinauszukommen vermögen.

### Die Scherereien mit Venezuela

häufen sich wieder einmal. Von der glorreichen Verfassungserneuerung des Herrn Castro wissen unsere Leser schon. Jetzt wird aus Washington gemeldet, daß die Regierung der Ver. Staaten im Begriff steht, sehr einschneidende Vorstellungen an Venezuela zu richten, wegen des Bezuges des venezolanischen obersten Gerichtshofes bei der Regelung der Angelegenheit der Vermählung des Prinz-Präsidenten. Im Staatsdepartement heißt es, die europäischen Mächte teilen die Unzufriedenheit der Ver. Staaten über die gegenwärtigen Verhältnisse in Venezuela. Insbesondere seien England, Frankreich und Italien ungehalten über die Behandlung, die ihre Ansprüche, ihr Handel und ihre Staatsangehörigen in Venezuela erfahren, aber in Verbindung der heillosen Lage, die eine gewaltsame Einnahme ihrer Ansprüche schaffen würde, zögen sie es vor, Amerika zu überlassen, einen Druck auf Venezuela auszuüben. Gleichzeitig wird aus Britisch-Guyana gemeldet, daß von Venezuelanern ein Angriff auf englische Schiffe und Goldgräber in der Nähe der letzten festgelegten Grenze gemacht wurde. Die Angreifer waren venezolanische Soldaten, die von einem einarmigen Offizier geführt wurden. 14 englische Untertanen wurden gefangen genommen, und einer, der einen Fluchtversuch unternahm, erschossen. Nach vielen Leiden und Qualen wurden die gefangenen Bergleute mit ihrer Eskorte Santa Catalina, wo sie wie gemöhnliche Verbrecher in das Gefängnis geworfen wurden. Da eine Verhandlung auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege lange Zeit in Anspruch genommen haben würde, entschloß sich der Sekretär des britischen Konsulats für die Bergwerke und Wälder persönlich nach Venezuela zu reisen, um den Präsidenten Castro zu sprechen. Der Präsident befahl dem auch die sofortige Entlassung der Gefangenen, aber ohne sich auf eine Beseitigung des Falles einzulassen. Die Leute sind jetzt über Trinidad nach Britisch-Guyana zurückgeführt. Sie sind erwidert über die Behandlung, die ihnen die Venezolaner antun werden ließen. Auf Befehl der britischen Regierung ist jetzt eine amtliche Untersuchung des Vorfalls eingeleitet worden.

### Buntes Allerlei.

**Mühs Mühs,** die berühmte Kippe der Insel Mühs, einer der schönsten Punkte Dänemarks, ist vom Verfall bedroht. Ähnlich wie bei Helgoland vertritt hier das Meer fortgesetzt eine zerstörende Arbeit, deren endliches Ergebnis der Verlust der ganzen Kippe sein würde. Man erwägt daher, was zur Rettung der Kippe zu tun sei, und fordert schnelles Ausführen der Regierung, damit die beliebte Ausflugsgegend erhalten bleibe.

**Ein durchgefallener Gemeinderatskandidat** in Gernowig behauptete sich kürzlich im Kreise seiner vorläufigen Wähler, oder eigentlich Nichtwähler über ihren Landrat. „Am 1. Jahre bin ich im Gemeinderat geflossen“, sagte er, „und zwölf Paar Hosen habe ich dabei durchgewaschen. Zum Dank dafür lassen Sie mich jetzt durchfallen.“ — „Ist schon recht“, antwortete darauf ein biederer Landmann, „aber für die Hosen können wir nichts. Wären Sie aber aufgefallen im Gemeinderat und hätten Sie was geredet, so hätten Sie Ihre Hosen geschenkt.“

**Nicht loszubringen.** Kaufmann: „Ich kann Ihre Dorte jetzt nicht entgegennehmen, in einer halben Stunde Jahre ich ab.“ — Reisender: „So? Ich — fahre mit!“ (Weig.)

**Wohlfühlige Frage.** Langweiliger Schwäger (schildert einer Dame in breitpurziger Weise seine Schlaflosigkeit, an der er jede Nacht leidet): „Und Sie haben keine Ahnung, wie viele Mittel ich dagegen benutzt habe, und alle umsonst!“ — Dame (gähnend): „Haben Sie noch nie versucht, vor dem Einschlafen mit sich selbst zu reden.“

Geonore hat sich hoch im Sessel ausgerichtet und gebieterisch Schwestern verlangend die Hand gegen ihre Mutter angestreckt.

„Höre an, Mama, es ist genug. Meinst du, der kindliche Gehorsam hier mich den erschütternden Schritt tun? Mir ringt keiner etwas ab, das ist nicht will. Aber ich wollte, Mama, hörst du, ich wollte, und nun will ich erst recht. Und komm' mir nicht noch einmal mit dem Besessenen. Meinst du, ich werde meinen Kaden je einem Joche beugen? Meinst du, ich werde wie du in aller Stille leben und hüden? Zum Duden bin ich nicht geschaffen; herrschen will ich und werde ich. Und sprich das Herz nicht für den Baron, — nie wird es für einen andern sprechen. Ich will kein Herz haben, das weicht und weiblich sagt und den Tyrannen um Gnade anbettelt. Und nun geh' hinaus, Mama, wir beide werden uns doch nie verstehen. Ich bin meines Vaters Tochter und ich weiß, was ich will. Und sprich nie mehr von des Dergens Stimme. Liebe ist Wahnsinn und erfüllt nur im Gehirn der Toren. Noch ehe die Blätter fallen, soll die Hochzeit sein. Da ist noch manches zu tun. — Geh' nun Mama, geh'!“

Da (schleift die Mutter hinaus, Lehnen in den Augen, Lehnen im Herzen. In Geonores Stube kommen die Richter an, auf ihren Befehl von einem Diener entgähnet. Soll soll es sein, damit die Schatten des Wahnsinns weichen; denn Liebe ist Wahnsinn. Sie tritt mit einem silbernen Armleuchter vor einen Spiegel und betrachtet lange

ihre stolze Bild. Sie kann zufrieden sein mit ihrer Aussteuer.

„Rache!“ murmelt sie leise zwischen den Zähnen, Rache dem Manne, der sie verschmäht hat.

Eines Tages wird Dr. Haller zu Oberlehrer ernannt. Edith hat sich den Fuß verstaucht und der Professor, ihr Hausarzt, ist nicht zu Hause; so muß nun der junge Arzt die Pflichten des Lehrers übernehmen. Die junge Dame legt mütterlich hingeworfen auf einer Chaiselongue, das blonde Haar gelöst wie unter dem Druck eines heiligen Kopfschmerzes. Aber ihr Kopf ist vollständig schmerzfrei, nur der Fuß macht sich etwas fühlbar. Die Mutter hat es für gut belunden, ihr Köchchen in dieser effektvollen Stellung zu präsentieren. Seit der Verlobung Geonore Albedbergs erblühen alle Hoffnungen in ihrem Herzen, die bei der vermeintlichen Liebe des Doktors zu Geonore beinahe erfüllt worden wären. Wie er eben an der Seite der Mutter eintritt, kommt der untergehende Sonnenball noch einmal prächtig auf und erfüllt das Gemach mit Vorpurglut, die Edith weiß Gefühl trotz verflucht. Es ist, als ob die Himmelsbögen mit der Mutter Oberlehrerin im Bund stünde und sich kontrastlich verflücht habe, die Staffage zu ihrer Schaustellung zu liefern. „Rein, wie schön ist das Kind! Welcher Mann kann unempfindlich sein gegenüber solchen Reizen?“ denkt sie. Und: „Wie ist dir, mein geliebtes Kind?“ fragt sie.

Edith lächelt mild-schmerzlich und läßt in kindlicher Pietät die sie liebende Hand ihrer Mutter.

„Es ist gar nicht der Rede wert, einzige Mama, du bist viel zu ängstlich. Der Herr Doktor wird dir das auch sagen.“

„Wir wollen es hoffen, gnädiges Fräulein.“

Er untersucht den Fuß.

„Ist er auch wirklich nicht gedrohen, Herr Doktor? O, Sie können nicht die Gefühle einer Mutter begreifen, die ihr Kind leiden sieht.“

Dr. Haller hat glücklicherweise keinen Kaffee im Mund, um sich daran verbrennen zu können wie früher Professor Thomak. Die Entzündung mütterlicher Gefühle hat kein ein unwiderstehliches Reiz auf die Sackmücken unpoetischer Jünger aus und hümmertelndes Lachen verdrängt sich schlecht mit reeller Speise.

„Sie dürfen ganz ruhig sein, gnädige Frau“, sagt Dr. Haller. „Es ist nur eine kleine Verletzung, die in wenigen Tagen geheben sein wird.“

„O, wie danke ich Ihnen für diese tröstliche Versicherung. Ich sah schon im Gefüh mein Kind auf Krücken gehen, sie, die sonst so leichtfüßig wie ein Reh durch Felder und Auen läuft, Floras Kinder zum Staube sammeln.“

Der Doktor trifft die nötigen Vorkehrungen und gibt Anweisung zur Behandlung des Fußes.

„Morgen werde ich mir erlauben, wieder vorzusprechen.“

Er verabshiedet sich.

Am nächsten Tage feiert ihn die Mutter Oberlehrer ein Stübchen im engsten Familienkreise. Angelika muß ihm etwas vorspielen und

vorbringen, während Edith sich bei ihren Malereien abstrahieren läßt.

„Meine Angelika liest nur klassische Musik, sie kann sich mit den leichten Kompositionen der Neuzeit nicht befreunden. Welcher Komponist ist Ihr Liebling, Herr Doktor?“

„Ich muß gestehen, gnädige Frau, daß ich mir darüber kein Urteil erlauben darf, unmusikalisches wie ich bin. Ich habe es in der Musik über das ruhende: „Zeit ist tot.“ kaum hinausgebracht.“

„Singen Sie?“

„Mit Leidenschaft, aber zum Davonlaufen.“

„Sie sind sicher nur zu beisehen. Sie haben eine so klangvolle Stimme.“

„Und doch, ist es so, wie ich Ihnen sage, gnädige Frau. Als ich noch Student war, habe ich meine Kompositionen immer etwas aus der Fassung gebracht, wenn ich meine Stimme einmal kräftiglich mitbringen ließ.“

Sie lächelt und schweigt.

Fräulein Angelika schweigt weiter in Beethovens und Mozarts und es ist ein Glück für den Doktor, daß sein unwillkürliches Verständnis in den Windeln liegen geblieben ist; ein Glück auch, daß die unsterblichen Meister ihre Kompositionen nicht von Fräulein Angelika Gerlach vorgetragen hören.

„Meine Edith hat eine hübsche Sopranstimme; es ist zu nett, wenn sie mit Angelika ein Duett singt. Aber im Singen läßt sie einen Teil seiner Wirkung ein. Oden Sie gern singen?“

„Sehr gern.“

(Fortsetzung folgt)



## Boul-Klub

(Gühr's Restaurant)  
Heute Mittwoch, den 14. Dezember,  
abends punkt 9 Uhr

## Auszahlung der Gelder.

Das Erscheinen aller ist notwendig!  
Der Kassierer.

Von morgen an steht eine Lori

## Speise- Kartoffeln

auf Bahnhof Moritzdorf zum Verkauf.  
M. Herrich.

## Arbeitsachen

Ärmelwesten von 2,70 Mk. an.

## engl. Lederhosen

blaue Glasmacher-Hosen,

Schürzen und Blousen

Knaben-Anzüge von 3,95 Mk. an.

Herren-Anzüge von 17,50 Mk. an.

## Hüte u. Mützen

empfehlen bei streng reeller Bedienung

Gustav Döring.

NB. Gewähre 6 Prozent Rabatt.

Ein Posten zurückgesetzter

## Bilderbücher

empfehlen zu bedeutend herabgesetzten  
Preisen.

Buchhandlung Gross-Okrilla.

Eine hochtragende

## Kuh



nahe zum Kalben, steht zum Verkauf.  
Nr. 73 zu Medingen.

# Totaler-Ausverkauf

bei  
**Arthur Schöne, Radeburg**  
am Markt.

## Als passende Weihnachtsgeschenke:

ein großer Posten Weihnachtsgeschenke zu bedeutend herabgesetzten  
Preisen.

Das Kleid 6 Meter nur 200 Pfg.

das Kleid 6 Meter nur 240 Pfg.

das Kleid 6 Meter nur 290 Pfg.

das Kleid 6 Meter nur 300 Pfg.

das Kleid 6 Meter nur 360 Pfg.

das Kleid 6 Meter nur 420 Pfg.

das Kleid 6 Meter nur 500 Pfg.

das Kleid 6 Meter nur 600 Pfg.

## Elegantere Kleider zu enorm billigen Preisen.

Sämtliche Wollwaren, Trikotagen, Schnittwaren,  
Wäsche etc. zu fabelhaft billigen Preisen.

**Arthur Schöne**  
Radeburg am Markt.

## Dramat.-Verein

Ottendorf.  
Heute Dienstag Abend 7 1/2 Uhr  
Bereitschaft im Vereinslokal.  
Neue Wägen und Säue willkommen

## Freiwill. Feuerwehr.

Heute Dienstag, den  
13. Dezember

## Ver- sammlung.

## Sparverein

Gross-Okrilla.  
Mittwoch, den 14. Dezember, abends 8 Uhr  
**Auszahlung  
der Gelder.**

## Tafel-Obst!

Eine Partie, ca. 20 Zentner gute Weihnachts-  
Tafel, sowie  
**versch. Sorten Renetten**  
sind billig zu verkaufen.  
Seifersdorf b. Radeburg Nr. 91.

## Grant

ist jederzeit unentgeltlich abzufahren.  
Steinbruch E. Kluge.  
Sunnereisdorf.

## Poesie- Albums

moderne Muster in reichhaltiger Auswahl  
empfiehlt die Buchhandlung.

## Schlachtvieh-Preise

auf dem Viehhofe zu Dresden  
am 12. Dezember 1904.

Zum Auftrieb waren gekommen: 227 Ochsen  
216 Kalben und Kühe, 245 Bullen, 350 Rälber  
928 Schafe und 2181 Schweine, zusammen  
4145 Schlachtstücke. Es erzielten für je 50  
Kilo: Ochsen Lebendgewicht 34-40 Mk.,  
Schlachtgewicht 52-70 Mk., Kalben und  
Kühe Lebendgewicht 26-38 Mk., Schlacht-  
gewicht 48-66 Mk., Bullen Lebendgewicht  
28-39 Mk., Schlachtgewicht 52-66 Mk.,  
Rälber Lebendgewicht 36-45 Mk., Schlacht-  
gewicht 62-72 Mk., Schafe Lebendgewicht  
27-38 Mk., Schafe Schlachtgewicht 50 bis  
74 Mk., Schweine Lebendgewicht 40-46 Mk.,  
Schlachtgewicht 53-54 Mk.

## Produktenpreise.

Dresden, 12. Dezember. Stimmung: Ruhig.  
Weizen, pro 1000 kg netto: Weißer, neuer,  
76-78, brauner, neuer, 76-78 kg, 176 bis  
180, russischer, rot, 190-197, amerikanischer  
Spring — — —, do Kansas 200 bis 205,  
do weißer — — — Roggen, pro 1000 kg  
netto: sächsischer, alter, 74-76 kg, 141-143  
do neuer, 74-76 kg, 141-143, preussischer  
— — —, russischer 138-152. Gerste, pro  
1000 kg netto: sächsische 165-173, schles-  
ische und posener 165-180, böhmische und  
mährische 165-205, Futtergerste 128-140.  
Hafer, pro 1000 kg netto: inländischer, alter,  
146-150 do neuer, 142-148, russischer,  
neuer, 138-142. Mais, pro 1000 kg netto:  
Cinquantins 175-180, rumänischer großköpfig,  
— — — ungarischer Selbstjahn — — —,  
Weizen, pro 1000 kg netto, 140-150. Buch-  
weizen, pro 1000 kg netto: inländischer  
und fremder 185-190. Delsaaten, pro 1000 kg  
netto: Wintererbsen, sächsischer, trocken, 190 bis  
195, do feucht 168-178 Leinsaat, pro  
1000 kg netto: feinste, befristete 220-235,  
feine 220-235, mittlere 210-220, Raplata  
195-200, Bombay 210-215. Mühl, pro  
100 kg, netto mit Fass raffiniertes 40. Raps-  
saaten, pro 100 kg, netto 12,00, runde  
12,00. Leinsamen, pro 100 kg, 1, 16,50,  
2, 15,50. Malz, pro 100 kg netto ohne  
Sack 28-30. Futtermehl 13,00-13,20.  
Weizenkleie, pro 100 kg netto ohne Sack,  
gr. 11,00-11,20, feine 11,00-11,20. Roggen-  
kleie, pro 100 kg netto ohne Sack 12,00-12,20.  
Feinste Ware über Notiz. Die für Artikel  
pro 100 kg notierten Preise verstehen sich  
für Geschäfte unter 5000 kg.

Auf dem Markte: Kartoffeln (50 Kilo)  
3,50-3,80. Butter (Kilo) 2,55-2,65. Heu  
(50 Kilo) 4,90-5,20 Stroh (Schopf) 30-34.

## Sämtliche Neuheiten einschlägiger Artikel sind eingetroffen

insbesondere in grosser, geschmackvoller Auswahl

Albums jeder Art, solide Lederwaren, hochfeine Briefpapier-Kassetten,

moderne Bilder-Bücher,

Rahmen, **Gesangbücher** Abreiss-

Lampen-Schirme, Kalender

empfiehlt in reichhaltigster Auswahl in allen Preislagen

**Hermann Rühle, Buch- und Papierhandlung**  
Grossokrilla.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Gatten, unseres Vaters  
und Schwiegervaters, Herrn

## Joh. Gottlob Birnstengel

sagen wir allen lieben Freunden und Verwandten für die zahlreichen  
Beweise herzlicher Teilnahme und den herrlichen Blumenschmuck, so-  
wie Herrn Pfarrer Märker für seine tröstenden Worte am Grabe und  
Herrn Kantor Georgi für die erhebenden Grabgesänge, auch Herrn  
Dr. Theurich für seine Bemühungen und Herrn Fabrikbesitzer Schiffel  
für seine auch während des Krankenlagers erwiesene Teilnahme unseren  
**innigsten Dank.**

Dir aber, lieber Entschlafener, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die  
Ewigkeit nach.

Die trauernden Hinterlassenen.

## Tanz-

Privat-Unterricht jederzeit für einzelne Personen, besonders Befahrten  
zu empfehlen, da vollständig ungeniert, weil im eigenen Saale. In  
wenig Stunden Rundtänze und Quadrillen — beste Erfolge.  
Kontre-Kurze in 16. Zirkeln jederzeit. Junge Damen und Herren  
finden jedez. Aufn. in unfr. der Zirkel. Anmeldungen jedez. im  
Privat-Institut, Dresden-A., Maternstr. 1. Hugo Denker und Frau Anna Denker.

## Stralsunder Spielkarten

hält auf Lager  
die Buchhandlung Gross-Okrilla.

## Hausregeln Wandsprüche

empfiehlt in verschiedenen Ausführungen (schon  
von 10 Pfg. an.

Buchhandlung Gross-Okrilla.

Deutsche erstklassige Nähmaschinen,  
Waschmaschinen, landwirtschaftl. Maschinen  
auf Wunsch auf Teilzahlung.  
Ruzahl. 6-12 Mk., Abzahl. 4-7 Mk. monatlich.  
Nicht billige Preise. Man verl. Preisliste.  
Roland-Maschinen-Gesellschaft  
in Köln, 855 Rheinland, Nr. 6.

Die...  
ersch...  
tag...  
Se...  
Dar...  
B...  
D...  
Staats...  
gültige...  
12 053...  
Moan...  
mehr...  
verf...  
verfeh...  
7202...  
Die G...  
mit 3...  
8273...  
raum...  
Beamt...  
Vor...  
Die B...  
vier...  
21...  
des...  
auf...  
find...  
fallen...  
bleibt...  
gierun...  
Im...  
Finan...  
besseru...  
Rä...  
Ulrich...  
Dief...  
Ketyl...  
Bedin...  
unvor...  
wobur...  
Teile...  
Gef...  
gefun...  
Verle...  
Dr...  
Neuf...  
abend...  
Fried...  
beiden...  
un...  
die G...  
etwa...  
Glück...  
verleg...  
nur g...  
Gr...  
ein...  
öffert...  
Bilder...  
Verf...  
heben...  
Reich...  
wähnt...  
halten...  
der...  
der...  
fäll...  
Straf...  
Reich...  
Ang...  
Blau...  
mit...  
Nahr...  
fallen